

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-60101](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-60101)

Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Freitag, den 27. Dezember 1844.

N^o 26.

Wir glauben die Theilnahme, welche dem Beobachter von Seiten des Publikums in der kurzen Zeit seines Bestehens zu Theil wurde, nicht besser ehren zu können, als durch die Versicherung, daß wir den eingeschlagenen Weg nicht verlassen, sondern unser Ziel fest im Auge behalten und verfolgen werden. Wenn uns in dem kurz durchschrittenen Zeitraum auch nur erst möglich war, Andeutungen von dem zu geben, was eigentlich in unserm Plane liegt, so möge man uns dieses, der Neuheit der Sache wegen, zu Gute halten; wir werden mit der Zeit im Stande sein, mehr Kräfte zu entwickeln und durch eifernes Festhalten an Wahrheit und Unparteilichkeit beweisen, daß es uns Ernst mit der Sache ist. — Allen denjenigen, welche uns bisher mit ihren gütigen Beiträgen unterstützten, sagen wir nochmals herzlichen Dank und bitten sie, auch fernerhin einem Unternehmen, welches hoffentlich mit der Zeit die besten Früchte tragen wird, ihre Aufmerksamkeit zu schenken. — Noch viel ist aber zu thun übrig, und wir möchten deshalb unsere Bitte auch an diejenigen richten, welche, wir wissen es zuversichtlich, sich bis jetzt gescheut haben, ihre Ansichten öffentlich mitzutheilen, diese Scheu abzulegen und uns immerhin ihre Einsendungen zu machen, jedoch mit ausführlicher Bezeichnung ihres Namens, der auf Verlangen verschwiegen bleibt; jeder billige Wunsch soll in der gehörigen Weise seine Erledigung finden. — Neben diesem Wirken werden wir unsere Leser jedoch auch im belletristischen Fache nicht vergessen; sondern ihnen manche interessante Erzählungen und Anekdoten mittheilen, und hoffen wir dadurch im Allgemeinen die Zufriedenheit derselben zu erlangen.

Die Redaktion.

In Beziehung auf Vorstehendes bemerke ich noch, daß der Beobachter auch im Jahre 1845 wöchentlich zweimal in halben Bogen erscheint und der Preis desselben vierteljährlich 27 Grote Gold beträgt. (Durch die Post bezogen findet ein Porto-Ausschlag von jährlich 24 Grote Gold statt.)



Einer erneuerten Bestellung von Seiten der bisherigen Abonnenten bedarf es nicht, und werde ich das Stillschweigen derselben als die fernere Zusendung des Blattes wünschend ansehen.

Da bei einer bedeutenden Auflage in diesem ersten Quartal die Nummern dennoch bald vergriffen waren, und daher viele Bestellungen nicht effektiert werden konnten, so bitte ich, neue Bestellungen frühzeitig und wo möglich noch im Laufe dieses Monats machen zu wollen, damit die Auflage für das nächste Quartal bestimmt und den Bestellungen genügt werden könne.

Oldenburg, im Dezember 1844.

Gerhard Stalling.

Sonett.

(Beim Anblicke des Hübnerschen Bildes: Die schlesischen Weber.)

Der Egoismus auf der einen Seite
Mit seinen Mißgeburten sonder Zahl:
Tyrammen und Philistern, dumpf und schal,
Und Sklaven, abgehebt von grimmer Meute;
Der will nicht fahren lassen seine Beute. —
Doch sich, dort wegt den mordbegier'gen Stahl,
Verheißend Graus und Morddunst und Qual,
Der Communismus, lechzend nach dem Streite. —

Von beiden Arten ein Medusenhaupt.

Vernunft, da stehst du weinend und beraubt. —
Wo bleiben, ach, der Menschheit beste Triebe?! —

Oh, wer der Gottheit Bild nicht von sich weist,
Der rich' ein heilig Banner auf. Es heißt:
Freiheit und Recht durch wahre Bruder-
Liebe! —

D. —

W l l e r l e i.

(Mord und Segen zu gleicher Zeit.) Im Spanischen socht ein Priester sehr tapfer in den Reihen der Karlisten. Hinter einem Mauervorsprünge verborgen, erschoss er einmal elf Feinde mit seiner Büchse. Ehe der kriegerische Priester aber feuerte, machte er jedes Mal mit seinem Gewehr das Zeichen des Kreuzes in der Luft, sprach den Segen über den Christino, welchem der Schuß bestimmt war, und drückte los. Den Feinden wurde es äusserst bange vor diesem gewissenhaften Seelsorger.

(Johannes Ronge.) Einer Nachricht aus Breslau zufolge hat Herr Johannes Ronge von einer katholischen Gemeinde in Westpreußen den Ruf als Pfarrer erhalten; gewiß eine ehrenvolle und merkwürdige Anerkennung der Sache, deren Vertheidigung er auch seiner Kräfte zu widmen entschlossen ist. Ob er jedoch unter den jetzigen Verhältnissen den Ruf annehmen wird, steht noch dahin.

(Karl Maria von Weber.) Am 14. Dezember, Abends 7 Uhr, wurden die sterblichen Ueberreste dieses unsterblichen Komponisten in Dresden, seiner Vaterstadt, mit großer Feierlichkeit beigesetzt.

(Folgen des Milzbrandes.) Ein Herr von Chaumontel, in der Nähe von Caen in der Normandie wohnend, verlor Anfangs des verwichenen Novembers zwei Pferde durch den Milzbrand. Am 10. desselben Monats legte er mit seinem Stallmeister die Geschirre, welche die Pferde getragen, zweien andern auf, und verlegte sich dabei durch den Dorn einer Schnalle am Daumen, in wenig Minuten schwoll derselbe mit der Hand zum Entsetzen auf. Der Arm, die Schulter ward davon ergriffen, bevor ein Arzt zur Stelle geschafft war, und der Unglückliche starb zwölf Stunden später unter den gräßlichsten Qualen.

(Unbezahlar.) In einer unterirdischen Kapelle der Samarius-Kirche zu Neapel liegt die Leiche des gleichnamigen Heiligen, sammt dessen in einem Fläschchen aufbewahrten Blute. Von letzterem heißt es, daß es drei Mal im Jahre, dem Kopfe des Heiligen nahe gebracht, zuweilen in Fluß komme. Zuweilen! — Ein unbezahlbares Wörtchen — in diesem Zusammenhange nämlich.

Ein älterer Franzosenfresser, der Engländer Moore, hat in seinen am Ende des vorigen Jahrhunderts erschienenen „Reisebriefen“ von den Franzosen gesagt: „Verwünscht sei ihre Artigkeit, es sind wahre Affen. Ich hasse die Franzosen; sie sind unsere Feinde und eine falsche, heuchlerische, treulose Nation.“ — Und

an einer andern Stelle heißt es: „Ein Franzose von 25 Jahren ist noch lange nicht so vernünftig, als es ein Engländer schon in seinem 15. Jahre sein kann.“ — Das ist doch wenigstens gerade heraus gesagt.

Den Münchnern, versteht sich denjenigen unter ihnen, die kein Griechisch verstehen, wird nachgezählt, daß sie ihre Pinakothek (zu deutsch: Gemälde-Galerie) die *Vienne-Apothek* zu nennen pflegen. Von ihr darf man also nicht, wie von der Walhalla, hoffen, daß deutscher aus ihr der Deutsche herausgehe.

(Volkmeinung.) Ein neulich zu Straßburg an den Pranger ausgesetzter Verbrecher, welcher zu zwanzigjähriger Galeerenstrafe verurtheilt worden war, beschäftigte sich an der Schandsäule mit Beten und hatte zu diesem Behuf ein Gebetbuch in der Hand. Das Publikum erbautete sich hieran so wenig, man so lange mit Roth nach dem Verbrecher warf, bis er das Buch weglegte, welches nicht mit am Pranger stehen sollte.

P r o b e

aus einem Handwörterbuche der deutschen Sprache, für die neueste Zeit.

(Von Freimund.)

Anziehend. — Man gebrauchte dieses Wort früher, um zu bezeichnen, daß Etwas seines innern Gehaltes wegen gefalle, so gefalle, daß es gleichsam anziehe wie der Magnet Eisen. Diese Bedeutung ist indeß jetzt veraltet und das Wort dient nur noch dazu, irgend eine fade Schmeichelei damit zu spicken. — Hat ein Mädchen sich schön angezogen, so nennt man es *anziehend*. — Mein Freund Wind ist ein *anziehender* junger Mensch, denn er besitzt eine göttliche Dreistigkeit (Unverschämtheit) und spricht am liebsten über Dinge, von denen er nichts versteht. — Herrn A...’s Abendgesellschaften sind die *anziehendsten* in der ganzen Stadt, d. h. sein Braten und Wein sind delikate. Dder: — Wenn ich zu Herrn B... sage, nachdem er mir weitläufig den Nutzen der Mäßigkeitsvereine und des kalten Wassers auseinandergesetzt: „Ich danke für Ihre *anziehende* Unterhaltung“, so heißt das: „Ich danke meinem Schöpfer, daß Ihre Lunge erschöpft ist und ich während Ihres Sermons nicht eingeschlafen bin.“ — Dder, wenn ich dem Fräulein C..., welches mir eine Sonate von Beethoven vorspielte, begeistert die Hände drücke und ausrufe: „Dank Ihnen, mein Fräulein, für Ihr *anziehendes* Spiel!“ so will das soviel sagen, als: „O Beethoven, Beethoven! Wie würdest du hier maltrairt!“ —

Vorgen — hat bisweilen die Nebenbedeutung, von Jemanden auf einige Zeit Etwas zum Gebrauche entnehmen, um es dann wieder zurückzugeben; doch nur selten. In der Regel heißt es mit Wissen und Willen der theilhaftigen Person — stehlen. —

Besuchen — hieß früher, zu einem Andern gehen, um sich mit ihm zu unterhalten und entweder ihn, oder sich selbst, oder sich gegenseitig erheitern. Jetzt bedeutet es so viel, als sich auf einige Zeit in die Wohnung und Kost eines Andern begeben, ohne dafür zu vergüten. „Ich habe gestern Abend meinen Nachbar besucht, d. h. ich bin von $\frac{3}{4}$ auf 4 bis 11 Uhr in seinem Sopha gewesen, habe Gänsebraten gegessen, Wein getrunken, Taback geraucht und mich — gelangweilt.“

Betrunknen. — Dies Wort wird nicht mehr gebraucht. Es heißt nun „fidel sein.“

Dankbarkeit — gehört zu den Antiquitäten und wird bloß der Vollständigkeit wegen hier mit aufgeführt.

Denken — hieß ehemals die Geisteskraft Vernunft gebrauchen, um Urtheile zu bilden. Jetzt heißt es, die Sitten in Falten ziehen, die Augen zukneipen, den Zeigefinger an die Nase legen und — dann schwagen, was einem in den Mund kömmt. —

Entschuldigen — gehört zu den Hauptwörtern der deutschen Sprache, d. h. zu denen, die hauptsächlich viel gebraucht werden. — Der Verbal= Erklärung nach heißt es „von Schuld befreien“, und demnach könnte man nur einen Schuldigen entschuldigen. Diese Bedeutung gehört indeß dem grauen Alterthume an. Jetzt ist das Wort bloß ein Lückenbüßer in dem Wörterbuche der Höflichkeit und hat fast gar keine Bedeutung, oder doch eine von der eigentlichen gar sehr verschiedene. — „O bitte, entschuldigen Sie!“ sagt Herr Säbelbein, indem er mir beim Tanze gar mörderlich auf den Fuß tritt, und murmelt gleich darauf zwischen den Zähnen: „Kann der verdammte Kerl seine Dromedar=Hülse nicht zurückziehen?!“ — „Entschuldigen Sie die frugale Bewirthung!“ ruft Herr D... seinen Gästen bei der Tafel zu, und denkt: „Ihr Hungerleider solltet wollen, daß Ihr's alle Tage so gut hättet.“ —

Heirathen — thut Jemand; wenn er einer Person bewilligt, in seinem Hause zu wohnen, in seiner Equipage zu fahren und seinen Namen zu führen, unter der einzigen Bedingung, daß dieselbe durch ein ansehnliches Vermögen seinen zerrütteten Finanzen wieder aufhelfe.

Kennen — heißt ursprünglich, eine genaue Einsicht und deutliche Vorstellung von allen Theilen eines Gegenstandes haben. In neuerer Zeit heißt es indeß bloß

so viel, als den Namen irgend eines Dinges wissen, oder es aus der Ferne gesehen haben. A. „Kennen Sie den „ewigen Juden“ von Eugen Sue?“ B. „D sehr gut! (leise) ich habe ihn ja 3 bis 4mal in der Zeitung angekündigt gesehen.“ — Ich kenne die französische Sprache sehr genau, denn ich habe einen Vetter und dieser hat einen Schwager, welcher Anno 13 ganze vier Wochen mit einem französischen Soldaten zusammen in Quartier gelegen hat. —

Liebe — erklärte mir mein Kantor — ist die herzlichste Zuneigung zu Jemand, verbunden mit dem Bestreben, sein Wohl so wie mein eigenes zu befördern. Das ist schon etwas lange her und seit der Zeit hat dieser Begriff eine große Aenderung erlitten. Liebe besteht jetzt in Händedrüken, Fragen nach dem Befinden, Hersagen auswendig gelernter Gratulations= oder Kondolenz=Phrasen zc., aber das Herz muß außer dem Spiele bleiben. — Der junge C... liebt seinen Onkel, d. h. er geht alle Morgen zu ihm, küßt ihn recht zärtlich, fragt nach seinem Gesundheitszustande und hört mit scheinbar großem Bedauern, daß sich der Lungenhusten immer mehr verschlimmere; aber sein Herz hüpfet vor Freuden, denn er hat die Aussicht, von seinem Onkel einige tausend Thaler zu erben. — Mein Vetter soll Fräulein F... heirathen, darum liebt er sie — er geht zu ihr, wenigstens alle Woche ein Mal, drückt sie an sein Herz und sagt: „Ich liebe Dich“ (d. h. Deine zehntausend Thaler).

Trauern — heißt, einen Flor um Hut und Arm tragen, sich die Augen reiben und sagen: „Ach Gott, wie bin ich betrübt.“ — *)

Ursprung des Wortes „Tartuffe.“

Bevor Molière dieses Stück herausgegeben hatte, war tartuffe noch nicht synonym mit Heuchler, Scheinheiliger; Molière, der es nicht l'hypocrite (der Heuchler) nennen wollte und auf einen dazu passenden Titel sann, befand sich einst im Vorzimmer des Papstes, wo mehrere Pfaffen mit Vollmonds=Gesichtern sich andächtig unterhielten, als Jemand die Thüre öffnete und Trüffel zum Verkauf anbot. So wie die geistlichen Herren dies hörten, riefen sie aus: o tartufa! tartufa! dabei die Augen verdrehend und sich mit den Händen die dicken Bäuche klopfend.

Jetzt hatte Molière gefunden, was er suchte.

Bekanntlich wurde die Aufführung dieses Stückes in Paris verboten, was Molière dem Publikum im Theater mit folgenden Worten anzeigte:

*) Wird Herr Freimund aus seinem Handwörterbuche uns noch mehr mittheilen? D. Beob.

Messieurs, nous avions l'intention de donner demain le Tartuffe, mais Monsieur le Président ne veut pas qu'on le donne. (Meine Herren, wir hatten die Absicht, morgen den Tartuffe zu geben, aber der Herr Präsident will nicht, daß man ihn gebe.)

Er kannte aber seine Sprache zu gut, um nicht zu wissen, was er eigentlich damit sagte.

Oldenburg.

BCB.

Was soll man davon sagen?

Vor einiger Zeit hörte ich zwei Leute mit einander disputiren, der eine war ein Förster, der andere — ich glaube — ein Bauer.

B. Wie ist es doch jetzt so sonderbar in der Welt! — Das obrigkeitliche Gesez sagt mir: Wenn ein Hase an meinen Kofhl geht, so darf ich ihn nicht schießen oder fangen; und doch lehrt die Bibel: Der Mensch ist Herr der Erde, also auch der Thiere. Mensch bin nun ich sowohl als jeder andre Mensch.

F. Lieber Freund, gute Unterthanen beurtheilen nicht die obrigkeitlichen Geseze wie Sie, sondern glauben ohne Weiteres, daß die landesväterliche Fürsorge nur solche Geseze giebt, die zum allgemeinen Besten des Landes dienen.

B. Gute Geseze müssen auf die Bibel gegründet sein — müssen mit Gottes Wort übereinstimmen. Ich weiß mich noch aus meinen Kinderjahren zu erinnern, daß mein Lehrer sagte: „Thiere, die Euch zum Vortheil dienen — deren Fleisch Ihr essen könnt — und welche Euch Schaden thun, dürfet Ihr tödten. — Dieses bewies er mit der Bibel.“

Als der Bauer das gesagt hatte, lief er hohnlachend fort.

Wie? war der Bauer nicht recht gescheut? H.

Ein Knabe gab, als ihn der Prediger beim Konfirmanden-Unterrichte fragte: „Wo wird das jüngste Gericht gehalten?“ sehr naiv zur Antwort: „In Dvelgönne.“

Theater.

Sonntag den 22. Dezember: „Der Diamant des Geisterkönigs.“ Zauber-Posse in 3 Akten von Raimund. Musik von Kapellmeister Drechsler. — Zauber, Musik und — Sonntag — es konnte nicht fehlen, daß alle Räume des Schauspielhauses mit Hörern und Sehern dicht angefüllt waren. So etwas wird einem nicht alle Tage geboten. Noch dazu kam,

daß Dem. Friße heute zum Erstenmale in einem Stücke auftrat, wo sie, in Verbindung mit Andern, ihr Talent im Spiel und Gesang deutlicher hervortreten lassen konnte, als neulich in „Emiliens Herzklopfen.“ Sie hatte hier die Köchin Mariandl darzustellen und führte diesen Part in jeder Hinsicht mit lobenswerther Decenz durch. Bei der größten Ausgelassenheit überschritt sie doch nie die Grenze des Schicklichen. Der Ton ihrer Stimme ist rund und voll, jedoch ist ihr sehr anzurathen, noch recht viel Fleiß auf die Ausbildung der Coloratur zu verwenden. Sehr zu rühmen ist, daß sie wenigstens mit dem Orchester stimmte — bei den Uebrigen, dem Chor und Herrn Jenke, war das nicht immer der Fall. Herr Jenke hatte als Florian Waschblau einige komische Lieder zu singen, die er — wie sehr er auch detonirte — dennoch mit guter Wirkung vortrug. Was Herrn Jenke an musikalischem Talent abgeht, das ersetzt er bei seinem Liedervortrag durch eine deutliche Aussprache, die doch am Ende bei solchen komischen Sachen, wo wie hier die Musik fast von gar keinem, oder doch nur von sehr geringem Werth ist, die Hauptsache bleibt. Herr Jenke erntete durch sein ächt komisches Spiel allgemeinen Beifall. Herr Berninger als Geisterkönig Longimanus hatte heute einmal eine recht originelle Maske. Sein Spiel war gut, aber in seinem Wiener Dialekt blieb er sich nicht gleich. Unter den übrigen Mitwirkenden, die mehr oder weniger gut waren, ist Herr Häser als Eduard noch rühmlichst hervorzuheben. Es ist gewiß nicht leicht, den ernsten, oft sentimental Charakter dieses Eduard so gleichmäßig und sicher durchzuführen, wie es von Hrn. Häser geschah; zumal sich alle übrigen Personen des Stücs (Armine ausgenommen) in der kräftesten Ironie bewegen und seinen heiligsten Gefühlen oft mit so plumpen Späßen entgegentreten, wie z. B. der Geist seines Vaters Zephises u. — Einige Lokal-Witze, die aber eigentlich keine Witze waren, fanden wenig Anklang. — Die Scenographie der Dekorationen, vorzüglich die des Hintergrundes im Zaubergarten war ausgezeichnet. Herr Presuhn leistet in dieser Beziehung Vorzügliches. — Mit der Maschinerie wollte es heute nicht recht fort — muß mal geschmiert werden. Der Beobachter.

Großherzogl. Hof-Theater.

Sonntag den 29. Dezember, 2. Vorstellung in der 5. Serie: Kaiser Otto III. Histor. Trauerspiel in 5 A. von J. Wofen.

Druckfehler. In der vorigen Nummer d. Bl. Seite 99 Sp. 2. 3. 8 v. u. lies „ungeheuren“ statt ungeheren.



Der Beobachter.

Ein Volksblatt.

Oldenburg.

Druck vom verantwortlichen Verleger

Gerhard Stalling.

I. Jahrgang.

Dienstag, den 31. Dezember 1844.

N^o. 27.

Der Beobachter erscheint auch im Jahre 1845 wöchentlich zweimal in halben Bogen; der Preis desselben beträgt vierteljährlich 27 Grote Gold. (Durch die Post bezogen findet ein Porto-Ausschlag von jährlich 24 Grote Gold statt.)



Einer erneuerten Bestellung von Seiten der bisherigen Abonnenten bedarf es nicht, und werde ich das Stillschweigen derselben als die fernere Zusendung des Blattes wünschend ansehen.

Da bei einer bedeutenden Auflage in diesem ersten Quartal die Nummern dennoch bald vergriffen waren, und daher viele Bestellungen nicht effectuirt werden konnten, so bitte ich, neue Bestellungen baldigst machen zu wollen, damit die Auflage für das nächste Quartal bestimmt und den Bestellungen genügt werden könne.

Oldenburg, im Dezember 1844.

Gerhard Stalling.

Waisenhaus!

Zum Andenken an den 6. Januar 1845.

Noch immer verlautet im Publikum nichts Bestimmtes darüber, was denn eigentlich am 6ten Jan. k. J. als Andenken die Feier dieses Tages verherrlichen soll. Dem Einsender dieses ist über Nacht ein guter Gedanke gekommen, und erlaubt er sich, denselben dem verehrlichen Publikum zur Berücksichtigung mitzutheilen:

Unsere Nachbarstädte Bremen, Hamburg und Lübeck, auch sogar Barel, haben durch zweckmäßige Waisenhäuser schon seit Jahren dem Uebelstande abgeholfen, welcher leider noch immer statt findet, — ich meine nämlich, die öffentlich mindestensfordernde Ausverdingung der armen Waisen und hilflosen Alten. Wie wenig zuzugend diese Art, für arme Waisen zu sorgen, jedem gefühlvollen Menschen sein muß, braucht wohl nicht näher erörtert zu werden. Dagegen liegt das Segenbringende einer Anstalt, wie die eines Waisenhauses, zu klar vor, als daß es noch weiterer Worte zur Angreifung bedürfte. —

Wohlan denn, edle Mitbürger und Menschenfreunde, nehmt meinen wohlgemeinten Vorschlag in Ueberlegung und Prüfung, und findet Ihr ihn zum Andenken an

das in Rede stehende Fest — würdig — dann werden gewiß edle Menschenfreunde die Zustandebingung dieses schönen Werkes übernehmen, und keine Mühe und Anstrengung scheuen, um die Scherlein zum nöthigen Fond einzusammeln. (Einsender ist bereit, mit 20 Rth. Gold den Anfang zu machen.)

Oldenburg, 28. Dezbr. 1844.

.o.

„Lapan“ und der 6. Januar.

Gestern habe ich unserm Alten einen Besuch abgestattet. Seit langer Zeit war ich nicht bei ihm gewesen, — er hatte mich das Legtemal so schändlich behandelt, daß ich mir auch diesmal eben keinen freundlichen Empfang von ihm versprach, zumal ich ihm nicht zu Weihnacht gratulirt hatte. Doch ich kenne ihn und weiß, daß er große Stücke auf mich hält, darum wanderte ich wohlgenuth — mir manchen Spaß versprechend — gestern in der Dämmerung zu ihm. Als ich in seine Nähe kam — wie erstaunte ich — so etwas hatte ich in meinem Leben nicht gehört — der Alte sang oder grunzte vielmehr ein Lied nach der Melodie: „Da streiten sich die Leut' herum u.“ Den Text

*) Bravo! bravissimo!!

D. Beob.

